OFFENBACH-POST
AMTLICHES BEKANNTMACHUNGSBLATT FÜR STADT UND KREIS OFFENBACH
OFFENBACHER ZEITUNG seit 1773

13. September 2011

Mit allem gebotenen Ernst

Das English Theatre Frankfurt zeigt Oscar Wildes wunderbare Komödie „The Importance of Being Earnest"

Von Christian Riethmüller

Frankfurt ▪ Ernst ist das Leben, heiter die Kunst, weshalb es auf der Bühne auch nur komödiantisch zugehen kann, wenn einer allen Ernstes ernst - oder doch Ernst? - sein will. Um die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Wortes „Ernst" geht es nämlich in Oscar Wildes wunderbarer Komödie „The Importance of Being Earnest", die nun in einer dem klassischen Original verpflichteten Inszenierung von Matthew Ryan im English Theatre Frankfurt zu sehen ist.

Bühnenbildner Bob Bailey hat eine im Halbrund angeordnete, etliche Gemälde umfassende Bildergalerie als Kulisse gewählt, von der Oscar Wilde oder Queen Victoria gleich mehrfach auf die Bühne blicken: Kleiner Hinweis auf das Spiel mit den Identitäten, dem Schein und dem Sein, um das es in Wildes beiläufig erscheinendem, tatsächlich aber so elegantem wie brillantem Parlando fortwährend geht.

In dem 1895 uraufgeführten Stück „The Importance of Being Erneast" ist es der junge Gutsherr John Worthing (mit der gebotenen Steifheit: Alexander Warner), der sich bei seinen Ausflügen in die Stadt

John (A. Warner) ist es mit Gwendolen (N. Sian) Ernst.

als sein nichtexistenter Bruder Ernest ausgibt, um so ungestörter seinen Vergnügungen nachgehen zu können. Schwierig wir die Sache allerdings dann, als er unter diesem falschen Vornamen um die Hand von Gwendolen Fairfax (Nicola Sian) anhält, die auch nur einen „Ernest" heiraten will, weil dieser Namen so vornehm und - nomen est omen - bestimmt klinge. John hat also ein Problem , das gewiss nicht dadurch geschmälert wird, von Gwendolens Mutter Lady Bracknell (herrlich aufgeblasen: Amanada Reed) eher als zweite Wahl angesehen zu werden. Als dann zu allem Überfluss auch noch Johns Freund Algernon Moncrieff (James Meunier) vorgibt, der unbekannte Bruder Ernest zu sein, um Johns überaus reizendes Mündel Cecily (Sarah Lambie) zu bezirzen, wird es turbulent. Gleichwohl setzt Regisseur Ryan auch hier auf ein etwas gemächlicheres Tempo, um die wunderbare, immer wieder an Musik erinnernde Sprache Wildes wirken zu lassen, deren Aussagen man so beschwingt wie prächtig amüsiert ewig lauschen könnte.

Dem ist freilich die glückliche Auflösung der Wirrnisse in Gestalt der Hauslehrerin Miss Prism (Zoe Ann Bown) vor, die mehr von der Vergangenheit weiß, als man ihr allen Ernstes zutrauen würde.

Weitere Aufführungen im English Theatre noch bis zum 29. Oktober.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

28. Februar 2011

Das Komische mündet nie im Klamauk

Ein Spiel mit mehreren Identitäten: Oscar Wildes „The Importance of Being Earnest" im English Theatre Frankfurt.

Von Michael Hierholzer

Es geht vielleicht auch etwas lockerer: *Entspannter Augenblick in Wildes Klassiker* Foto Bobby Anders

Eine überbordende Bildergalerie fasst den Bühnenraum ein, neben Porträts, die Oscar Wilde zeigen, schaut unter anderen Queen Victoria auf die handelnden Personen herab. Und ein großes Fragezeichen ist auch zu sehen. Das Spiel mit Abbild und Wirklichkeit, mit Schein und Sein, mit mehreren Identitäten, den unterschiedlichen Bildern eben, die von einem Menschen existieren, wird schon in dieser Ausstattung angedeutet. Es ist das Thema von „The Importance of Being Earnest". Das Stück sträubt sich dagegen, in eine Gattung eingeordnet zu werden, ist Farce, Melodrama, Gesellschaftssatire, alles in einem. Der Autor selbst bezeichnete es als „trivial comedy for serious people". Das Frankfurter English Theatre eröffnete mit Matthew Ryans Inszenierung des Werks jetzt die neue Spielzeit.

Der britische Botschafter Simon McDonald war zur Premiere gekommen und erzählte, wie er in einer Schulaufführung des Oscar-Wilde-Klassikers mitspielen sollte, das Projekt aber abgeblasen wurde. Auch der amerikanische Generalkonsul Edward M. Alford ließ es sich nicht nehmen, den Spielzeitbeginn im größten englischsprachigen Theater in Deutschland mitzuerleben. Sie wohnten einem Abend in Frankfurt bei, wie er auch dem Londoner Westend zur Ehre gereicht hätte. Dank einer klaren, schnörkellosen Regie, die ganz auf die Stärke des Textes vertraut. Der psychologische Realismus als angelsächsisches Inszenierungsprinzip, dazu groteske, absurde, gegen den Strich des moralischen Rigorismus gebürstete Konversationen, und das englische Theatergefühl stellt sich zwangsläufig ein. Die Schauspieler sind gekleidet, wie es dem Zeitalter Oscar Wildes entspricht. Es gibt eine ästhetische Ähnlichkeit mit dem Boulevard, aber er wird nicht betreten. Das Komische mündet nie im Klamauk. Auch wenn entnervte Butler (David Horne) das Rollenklischee bedienen oder eine ältliche Gouvernante (Zoë Ann Bown) und ein gesetzter Geistlicher (Robert Howie) in erotische Verzückung verfallen.

Ein mehrfach geteilter weißer Vorhang wird vor jedem Akt von einem Bediensteten aufgezogen, der Blick fällt in herrschaftliche Salons und einmal auch in einen Garten, dann schmückt ein riesiges Blumenbouquet das Rund aus Gemälden und deutet die gezähmte Natur an, die zum gehobenen Landleben gehört. Algernon Moncrieff (James Meunier) und John Worthing (Alexander Warner) führen im viktorianischen England ein Doppelleben; der eine schiebt seinen fiktiven kranken Freund Bunbury vor, um sich auf dem Land zu vergnügen, der andere seinen Bruder Earnest, um sich ungestört in der Stadt herumtreiben zu können, wo er selbst sich Earnest nennt. Das Publikum lernt die beiden just in dem Augenblick kennen, als das Lotterdasein ein Ende haben soll und die Liebe mit unerbittlicher Wucht in ihr Leben tritt. In Form von Gwendolen Fairfax (Nicola Sian) und Cecily Cardew (Sarah Lambie). Nicht, dass der Autor die neue Ernsthaftigkeit seiner Figuren sonderlich ernst nähme. Vielmehr liefert ihm gerade der Ernst, mit dem es plötzlich zur Sache geht, Anlass genug, mittels Wortwitz und komischen Dialogen, einer turbulenten Verwechslungskomödie und einer unverhofften Wendung am Schluss die Albernheit eines jeden Versuchs, seriös zu sein, vor Augen zu stellen. Wilde schwingt keineswegs die revolutionäre Keule. Und auch die Inszenierung im English Theatre kommt eher als freundliche Erinnerung daher, öfter mal etwas mehr Lockerheit an den Tag zu legen. Eine Radikalisierung des Textes mit den Mitteln der Regie war offenbar nicht beabsichtigt. Gewiss nahm Wilde die viktorianische Gesellschaft mit ihren Konventionen aufs Korn. Er demontierte mit sanfter Ironie ein im British Empire hochgehaltenes Ideal nach dem anderen: sittliche Reife, Selbstaufgabe, moralische Überlegenheit der führenden Schichten. Was das Stück jedoch zum Klassiker werden ließ, ist die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, irgendetwas wirklich ernst zu nehmen. Thomas Bernhard gab später die Antwort darauf: Alles ist lächerlich außer dem Tod.

Frankfurter
Neue Presse

12. September 2011

Auch ein Gentleman braucht mal Erholung: Algernon (James Meunier) in noblem britischen Salonflair. Foto: English Theatre

Immer der Falsche

Im English Theatre feierte „The Importance of Being Earnest“ Premiere

Oscar Wildes Komödie in der Inszenierung des Briten Matthew Ryan begeisterte das Publikum in Frankfurt.

Von Thomas Ungeheuer

Man sollte immer sein Tagebuch bei sich haben, dann hat man auf Reisen stets etwas Spektakuläres zu lesen. So denkt die eigensinnige Städterin Gwendolen, die sich derart in den Gentleman Jack (Alexander Warner) verliebt hat, dass sie ihn sogar heiraten will. Von seinem merkwürdigen Doppelleben ahnt sie nichts.

Denn wenn Jack zum Vergnügen vom Land nach London fährt, gibt sich der Gutsherr als sein frei erfundener Bruder Ernest aus. In diesen seriös klingenden Namen ist Gwendolen völlig vernarrt. Nur ihre Mutter Lady Bracknell beargwöhnt den feschen Herren, der nicht einmal weiß, wer seine Eltern sind. Ihre einzige Tochter vermählt mit einem Findelkind? Nein, das lehnt die Dame von Welt strengstens ab.

Jacks besten Freund Algernon (James Meunier) plagen hingegen keine Sorgen. Seinen nächsten Ausflug in die nahe Provinz macht der leichtlebige Schwerenöter denn auch, um sich das bildhübsche Naturkind Cecily anzuschauen. Schließlich hat Jack von ihr erzählt. Allerdings gibt sich Algernon hier heimlich als Jacks imaginärer Bruder Ernest aus. Schnell fängt die blutjunge Cecily heftig Feuer für den Charmeur mit dem schönen Namen. So wollen auch freilich nur Cecilys liebe Gouvernante Miss Prism und der ortsansässige Pfarrer dem überraschend ankommenden Jack glauben, dass Ernest gerade in Paris verstorben ist. Bald stehen jedoch auch Algernons Tante Lady Bracknell und Gwendolen vor der Tür. Auwei: noch zwei Ahnungslose, die es zu verwirren gilt!

Vor ausgesucht schmuckvollen Kulissen spielt in Frankfurt diese Komödie, die mit dem Wechsel von Algernons herrschaftlicher Stadtwohnung in Jacks sommerliches Anwesen auf dem Land mit stets steigender Entschlossenheit absurder gerät. In der Tat schöpft Regisseur Matthew Ryan mit seinem perfekt besetzten Ensemble den Witz der wunderbar hintersinnigen Dialoge von Oscar Wilde auf amüsanteste Weise aus.

Beschwingte Ironie

Vorzüglich sprechen Ryans Schauspieler ein Englisch, das mit charmant beschwingter Ironie offenlegt, welch merkwürdigen Ansichten und Lebensweisen einige Mitglieder der gehobenen Gesellschaft aus dem London um 1895 hatten. Dabei sind nicht nur die Gehässigkeiten, die Sarah Lambie als das romantische Landei Cecily mit Nicola Sian als überhebliche Städterin Gwendolen austauschen, mit erfrischender Situationskomik inszeniert. Selbst David Horne, der als Butler die kleinste Rolle spielt, tritt hier als durchaus ehrwürdiges Accessoire der Feinen und Reichen auf. James Meunier und Alexander Warner brillieren in ihren Rollen als der jeweils falsche Ernest.

Dass Wildes anspruchsvolles Dialogtheater in dieser Inszenierung so reizvoll gelingt, liegt nicht nur an den Akteuren und Bob Baileys historisierendem Bühnenbild, das sich auf harmonische Weise mit der federleichten Atmosphäre des Salonstücks verbindet. Sondern auch an den prachtvollen Kostümen, in denen sich die Darsteller über drei Akte hinweg mit herrlicher Eleganz und ebenso erstaunlicher Natürlichkeit bewegen. Viel Beifall.

Frankfurter Rundschau

12. September 2011

Gwendolyn liebt Earnest, weil er Earnest heißt. Verdammte Sache, dass sein Name eigentlich Jack ist. BOBBY ANDERS

Unglückswurmes Glück

Oscar Wildes grandiose Komödie „The Importance of Being Earnest" im English Theatre

Von Judith von Sternburg

Vier Tage nach der erfolgreichen Uraufführung von „The Importance of Being Earnest" 1895 leitete eine gezielte Provokation des 9. Marquess von Queensberry jene Reihe von Gerichtsprozessen ein, die den homosexuellen Schriftsteller Oscar Wilde Glück und Leben kostete. Man kann lachen über die und mit den nichtsnutzigen Aristokraten, die Wildes Stücke bevölkern, aber man sollte sie auch fürchten. Und nicht vergessen, dass sie Oscar Wilde und nur ihm ihre Klugheit und ihren Witz verdanken. Ihren ungeheuren Witz, der jetzt in der Originalsprache im English Theatre Frankfurt durchschlägt, wie keine „Ernst sein ist alles"-Aufführung ihn je transportieren könnte.

So geht alles wie von selbst in der Inszenierung von Matthew Ryan, zu der Bob Bailey ein allerdings originelles Bühnenbild gebaut hat: Ein luftiges Halbrund aus Bilderrahmen in Petersburger Hängung, salontauglich ohnehin, aber mit einem dicken Blumenarrangement in der Mitte auch ein überzeugender englischer Garten. Zumal es im Mittelakt kräftig zwitschert. Die Bilder zeigen Sinniges rund um das Stück: Wilde, Königin Viktoria, ein großes Fragezeichen.

Es ist klar, wo die Abbiegungen zur Tragödie wären – aber da ist Autor Wilde vor

Denn das Rätsel der Herkunft Mr. Worthings macht auch diesmal das Publikum fast so neugierig wie den wackeren Worthing selbst: Wilde erweist sich als Meister aller Klassen – jeder Satz sitzt, aber auch die Gesamtkonstruktion ist Glanz und Gloria der Theaterkunst. Und Alexander Warner genießt die Rolle als John alias Earnest Worthing, das Kind aus der Gepäckaufbewahrung von Victoria Station, ist Ausrufezeichen-aufrecht und Fragezeichen-krumm zugleich, als ehrliche Haut auch ehrlich verzagt.

Um ihn herum: Freund Algernon, James Meunier, mit dem Grinsen einer Cheshire-Katze und einem wölfischen Appetit auf Gurkensandwiches und Muffins; Lady Bracknell, die bei Amanda Reed zu einer wunderbar eiskalten Bonmot-Maschine und Scharteke wird. Dazu Nicola Sian und Sarah Lambie als niedliche, aber ebenfalls Wilde-kluge junge Damen. Sie sind schlagfertig, selbstbewusst und noch in ihrer Sentimentalität fidel, wenngleich sich Wilde über ihre Vorhersehbarkeit lustig macht. David Horne darf der klassisch komische alte Diener sein und macht was draus.

Am Anfang plant Regisseur Ryan einen turbulenten Alptraum ein, den vermutlich der Tragetaschen-Findling Worthing jede Nacht träumt. Am Ende gibt es ein Tänzchen für alle, weil alles, alles gut ausgegangen ist. Selbst der Unglückswurm Miss Prism und ihre späte Flamme Reverend Chasuble fallen sich noch rasch um den Hals, Zoë Ann Bown und Robert Howie. Nur ein Schriftsteller kann solchen Typen ein Happy End bescheren, wie überhaupt jeden Moment an diesem Abend klar ist, wo die vielen Abbiegungen zur Tragödie wären. Aber da ist Oscar Wilde vor.

Immer wenn es um die Victoria Station geht, pufft tüchtig Nebel aus der Nebelmaschine. Das Theater ist doch weit unterhaltsamer und nobler als das Leben.

English Theatre Frankfurt: bis 29. Oktober. www.english-theatre.org

journal FRANKFURT

Algernon als Ernest ist ernsthaft komisch

September 2011

The Importance of Being Earnest

Nach dem Publikumserfolg von „An Ideal Husband" nimmt sich das English Theatre nun mit dem 1895 uraufgeführten Salonstück ein weiteres Werk Oscar Wildes vor. Keine schlechte Wahl, denn Wildes Wortwitz hält das Publikum auch heute noch vortrefflich bei Laune. Das liegt aber auch an den idealbesetzten Darstellern. Das beginnt bei den Randfiguren, etwa dem Butler (David Horne), der kauziger nicht sein könnte, und endet freilich bei den Hauptakteuren James Meunier und Alexander Warner, denen man die beiden Dandys Algernon und Jack sofort abnimmt. Die beiden britischen Gentlemen sind Lebemänner und biegen sich die Wahrheit schon mal frech zurecht, wenn es die Lage einfacher macht. So gibt sich der auf dem Land lebende Jack in der Stadt gern als sein Bruder Ernest aus, was sich gut trifft, denn seine Angebetete Gwendolen, die Cousine Algernons, hat sich in den Kopf gesetzt, nur einen Mann namens Ernest zu heiraten. Als Algernon das Landhaus besucht, stellt er sich als Jacks Bruder Ernest vor und verliebt sich in Jacks Mündel Cecily. Doch welcher Ernest ist denn nun mit wem verlobt? Es beginnt ein Verwirrspiel, bei dem am Ende nichts mehr so ist, wie es vorher den Anschein hatte. Das Wortspiel mit dem Namen Ernest und dem englischen Begriff „earnest" – also auf-

2

The Importance ..., Schauspiel, Ffm: The English Theatre, 13.-17./ 20.-24./27.-30. 9., 19.30 Uhr, 18./25.9., 18 Uhr Eintritt: 22-34,-

richtig – kommt also nicht von ungefähr. Bemerkenswert ist auch dieses Mal wieder das Bühnenbild des Dreiakters. Eine halbrunde Gemäldegalerie im Hintergrund simuliert einen typischen Salon des viktorianischen Zeitalters und huldigt dezent dem Verfasser des Stücks mit zwei versteckten gerahmten Porträts.

>> Ganz im Ernst: Auch diese Inszenierung könnte zum Publikumsmagneten werden. *Nicole Brevoord*

KULTURFREAK.DE

12. September 2011

The Importance of Being Earnest

Die offizielle Spielzeiteröffnung am English Theatre Frankfurt erfolgt fast schon traditionell mit einem Klassiker der Bühnenliteratur, sei es mit einem von Edward Albee („Who' s afraid of Virgina Woolf"), Patrick Hamilton („Gaslight") oder Tennesse Williams („Cat on a hot tin roof"). Die jetzige Spielzeit, es ist die 32., wurde mit Oscar Wildes bestem Werk, der Lügnerkomödie „The Importance of Being Earnest" eröffnet. Sie gilt als eine der glänzendsten Komödien der Weltliteratur überhaupt. Formal geht es um zwei junge Herren der britischen Upperclass, die ihren Spaß damit haben, sich je nach Ort für andere Personen auszugeben. Dies führt natürlich zu turbulenten Verwicklungen, die sich aber, wie es sich für eine gute Komödie gehört, am Ende alle auflösen. Zudem finden auch noch drei Paare zueinander. Dabei glänzt Wilde mit sprachlichem Witz und überraschenden Effekten bei der Handlungsführung. Das Hauptthema, das Missverhältnis von Sein und Schein, steht in gewisser Weise auch für Wildes Lebensthema. Im deutschen Sprachraum ist das Stück unter dem Titel „Bunbury ~ Ernst sein ist wichtig" bekannt, hier wird es gern als reines Unterhaltungsstück bzw. als Klamotte gezeigt. Doch es liegt auch ein gewisses grotesk komisches Potenzial in dem Stück.

Regisseur Matthew Ryan vermeidet bei seiner Inszenierung im English Theatre Frankfurt alles Uberdrehte, genauso wie eine zeitgemäße Interpretation im Sinne des modernen Regietheaters und zeigt das Stück klassisch, als ein Stück britischer Theaterkultur. Clou der Inszenierung ist das Einheitsbühnenbild von Bob Bailey, das lediglich aus einer riesigen halbrunden, vorgestellten Wand aus unzähligen Bilderrahmen besteht. Diese sind nur zum Teil mit Portraits und Landschaftsbildern versehen. Ortsbezüge und Ausschnitte von Einrichtungsgegenständen finden sich hier zusätzlich als abstrakte Andeutung (dazu Musikinstrumente für den künstlerischen Bezug von Algemon). Am Bühnenrand steht rechts ein Grammofon und links auf einem kleinen goldenen Tisch neben einer Flasche Champagner ein kleiner Bilderrahmen mit dem Porträt Oscar Wildes (ein größeres, mit verwischtem Gesicht), hängt zudem an der großen Wand). Oscar Wilde ist also gewissermaßen dabei, bei seiner „trivialen Komödie für ernsthafte Leute" (so sein Untertitel zu diesem Stück), ebenso wie ein großes Fragezeichen in einem der Bilderrahmen zum Nachdenken anregt: Was ist wahr, was ist falsch, wie wichtig ist äußerer Schein oder ein guter finanzieller Rückhalt, welche Bedeutung haben Freundschaften oder die Familie?Um diese beeindruckende Rahmenwand wird für jeden Aktwechsel eine Vorhanggalerie gezogen und der Hintergrund unterschiedlich ausgeleuchtet. Dadurch erhält die Bühne ein Großmaß an Raum, zusätzlich Tiefe und die Szenerie eine schöne Leichtigkeit. Einrichtungsgegenstände gibt es kaum (nur eine Chaiselongue, ein Bistrotisch und zwei Stühle). Der Ortswechsel von London in den Garten von Manor House in der nördlich angrenzende Grafschaft Hertfordshire wird durch ein prächtiges Blumenbouquet an der Wand angedeutet. Gespielt wird, wie es im Stück steht, zur Gegenwart (der Uraufführung, 1895) in London. Daher tragen die Damen lange und hochgeschlossene Kleider, die Herren schicke Anzüge in Brauntönen (Kostüme: auch Bob Bailey).Für den heiteren Ausflug in das viktorianische England sorgen britische Darsteller, die alle mit hervorragender Diktion sprechen. James Meunier gibt einen passenden jovialen und nonchalanten Algemon, der sich um nichts schert, außer um seine eigene Lustbefriedigung. Er hat nichts (außer Schulden), scheint nach außen hin aber alles zu haben, eben ein Lebemann wie Oscar Wilde. Alexander Warner verkörpert den von Algernons Bunburysierungsspäßen genervten John Worthing mit Anmut und Charisma. Die Gwendolen Fairfax der Nicola Sian und die etwas jüngere Cecily Cardew der Sarah Lambie gefallen mit der Leichtigkeit ihres Spiels. David Horne, erst Butler Lane, dann Butler Merriman, erinnert in letzterer Figur an den guten Butler James aus „Dinner for one". Zoë Ann Bown gibt eine intelligente Gouvernante Miss Prism, die mit Rev. Canon Chasuble (beschwingt: Robert Howie) sogar einen neuen Freund gefunden hat. Groß in Szene zu setzen weiß sich Amanda Reed als energiegeladene und strenge Lady Bracknell, die britischen Anstand perfekt nach außen repräsentiert und auch einen guten Sinn für wirtschaftlich fundierte Lebensentscheidungen hat.Am Ende viel Applaus für die charmante Umsetzung dieses brillanten und doppelbödigen Spiels um Stil und Aufrichtigkeit.

Markus Gründig, September 11